

Thomas Pyczak hat seinen **Job aufgegeben, um Schriftsteller zu sein. Ein Wunsch, den viele haben. Romane zu schreiben ist jedoch harte und meist schlecht bezahlte Arbeit. Ein Gespräch mit einem, der es trotzdem gewagt hat. Was man daraus lernen kann**

BERNDT RÖTTGER

Einmal ein eigenes Buch schreiben und veröffentlichen – davon träumen viele. Und für viele bleibt es ein Traum. Ein Leben lang. Der Hamburger Thomas Pyczak hat seinen Traum verwirklicht. Er beendete seine Karriere als Chefredakteur und Geschäftsführer einer Computerzeitschrift und startete ein zweites Leben als Romanautor. Obwohl kein Verlag seinen ersten Roman veröffentlichen wollte, gab er nicht auf – und wurde sein eigener Verleger. Ein Gespräch über das Schreiben und Verlegen, über Selbstmarketing, Hamburg und das Reisen um die Welt – und natürlich über Tipps für alle jene, die einen ähnlichen Traum haben.

Hamburger Abendblatt: Vom Chefredakteur einer großen Computerzeitschrift zum Autor von Romanen mit Spannung, Mord, Liebe, Selbstreflexion und Erotik – wie schafft man das? Wie passt das zusammen?

Thomas Pyczak: Für mich passt es sehr gut. Ich hatte schon als Jugendlicher die Idee, Schriftsteller zu werden, studierte Literatur und Philosophie, ging aber in den Journalismus. Ich war bis 2012 Chefredakteur, danach Geschäftsführer. Die Zeit in den Medien war großartig, aber die Idee, Schriftsteller zu werden, hat mich nie losgelassen. Im Herbst 2014 entschied ich auszusteigen und mir eine zweite Chance als Autor zu geben. Ich dachte, wenn ich meinen Lebensraum weiterhin ignoriere, dann wird das nichts mehr. Ich wollte auf keinen Fall über die digitale Welt schreiben – zumindest nicht gleich! Mein Ziel: Menschen mit meinen Romanen zu bewegen. Da geht es um andere Themen. Ich sagte mir: Jetzt schreibst du erst einmal drei Romane mit weiblichen Hauptfiguren, die ins Stolpern geraten und sich auf einer Reise neu erfinden. Das faszinierte mich, weil ich nicht wusste, ob ich es schaffe. Zwei Romane sind erschienen, 2017 folgt der dritte.

Warum verlegen Sie Ihre Bücher selbst – und nicht in einem großen Verlag?
Ich glaube, es ist eine gute Zeit dafür. Meine Bücher erscheinen als E-Books und Taschenbücher. Alles läuft über Amazon, und die machen das sehr gut. Dennoch: Ursprünglich wollte ich zu einem Verlag. Ich konnte für den ersten Roman einen bekannten Agenten gewinnen, doch der fand keinen Verlag für einen Newcomer wie mich. Das größte Handicap aus Verlagsicht war das, was ich für die größte Stärke meiner Romane halte: Sie passen in kein Genre.

Welche Auflagen kann man hier erreichen? Wie verkaufen sich Ihre Bücher?

So genau kann ich das noch nicht sagen. Meine beiden Romane sind fast gleichzeitig erschienen. Erst als E-Books, wenige Wochen später als Taschenbücher. Das ist jetzt ein halbes Jahr her. Zum Start habe ich vielleicht 200 Bücher verkauft. Dann ging es ruhig weiter, so 50 Bücher im Monat. Und das, obwohl das Leserfeedback auf Amazon großartig ist. Ich war enttäuscht. Eigene Marketingaktionen brachten wenig. Erst als Amazon meinen Roman „Starnberg, Marrakesch. Starnberg.“ als Kindle Deal promotete, gingen die Verkäufe hoch. Das war im November. Seitdem verkaufe ich ca. 1000 E-Books im Monat.

Verdient man als selbst verlegender Autor Geld?

Meine Romane kosten als E-Books 2,99 Euro, davon bleiben mir rund 1,70 Euro. Ich finde die Einnahmen für den Start gar nicht so übel – aber es ist noch nicht ganz ein Verlagsmanagergehalt.

Was verkauft sich besser: Taschenbücher oder E-Books?

Ganz klar E-Books. Ich schätze wegen des niedrigeren Preises. Kindle-unlimi-



Reisen bildet nicht nur – es prägt auch seine bisher erschienenen Romane: der in Hamburg geborene Autor Thomas Pyczak 2016 in Namibia

Bettina Pyczak

Der große Traum vom eigenen Buch

ted-Kunden können meine Bücher sogar gratis lesen.

Was empfehlen Sie Autoren, die ihre Werke selbst verlegen wollen?

Drei Dinge: Die Qualität muss stimmen. Dabei hilft ein Lektor. Ein gutes Produkt wird weiterempfohlen, generiert Fans. Zweitens: Das Marketing muss stimmen – ein Buchtitel, der neugierig macht, ein ansprechendes Cover, ein angemessener Preis. Das Buch sollte im positiven Sinne herausstechen, wenn ein möglicher Le-

Der Aufwand für die Vermarktung eines Buchs entspricht etwa der Zeit, die man fürs Schreiben braucht

ser nach neuen Titeln sucht. Das Cover sollte ein professioneller Grafiker machen. Ich würde Cover und Buchtitel bei möglichst vielen Menschen testen, sie um ihre Meinung zu Entwürfen bitten. Drittens: Der Aufwand für die Vermarktung eines Buchs entspricht etwa der Zeit fürs Schreiben. Dranbleiben. Die Autorensite bei Amazon immer wieder verbessern. Eine eigene Homepage. Eine Facebook-Seite, auf der regelmäßig über Buch und Autor berichtet wird. Das Wichtigste: Nähe zu den Lesern suchen! Sie um Feedback bitten, ganz offen. Von ihnen lernen.

Sie haben selbst lange in einem großen Verlag gearbeitet: Hat das bei der Entscheidung, was Sie für die Veröffentlichungen Ihrer Bücher brauchen, geholfen?

Ja. Aber es war kein Buchverlag, sondern wir haben Magazine für die digitale Welt gemacht und eine der reichweitenstärksten Medienwebseiten Deutschlands. Der Buchmarkt tickt anders. Ich lerne immer noch jeden Tag dazu.

Hilft die jahrelange Erfahrung als Journalist? Wie nah sind sich Reporter und Autor?
Auf den ersten Blick sind sie sich nah. Als Journalist bekommst du ein gutes Gefühl für Texte und ihre Wirkung, für Schlagzeilen, für Leser. Ich bin ein vergleichsweise schneller und routinierter Schreiber, kann mich in neue Themen gut einarbeiten, bin termintreu. Aber Romane schreiben ist zugleich sehr anders. Mein längster Artikel ging über einige Seiten. Meine Romane gehen über knapp 300 Seiten. Die Architektur ist viel komplexer. Wichtiger noch: Meine Romane beschreiben ja nicht nur äußere Reisen, sondern innere. Es geht um Innenwelten von Frauen. Da war ich recht hilflos zu Beginn. Dank großartiger Lehrerinnen, die meine Entwürfe lasen und Feedback gaben, wurde ich besser und besser. Zugleich habe ich sehr viel Zeit damit zugebracht, Menschen zu beobachten. Ihre Gefühle zu erfassen oder zu interpretieren. Das ist nun wieder sehr journalistisch, oder?

Was muss ein Autor, der im Eigenverlag veröffentlicht, alles können – außer exzellent zu schreiben?

Er muss sich selbst vermarkten wollen und können. Du bist die Marke. Ich war das schon als Chefredakteur in einem gewissen Maße, habe aber in vielen Bereichen Kollegen gern den Vortritt gelassen. Das geht jetzt nicht mehr. Man braucht außerdem eine Liebe zu allen Details, die anfallen: Verkaufszahlen

Die Buchmesse

Die Leipziger Buchmesse ist nach der Messe in Frankfurt die zweitgrößte Buchmesse Deutschlands. Vom 23. bis zum 26. März stellen hier 2000 Verlage aus. Mit mehr als 3000 Autorenlesungen in der ganzen Stadt findet gleichzeitig Europas größtes Lese-Fest statt.

prüfen, mit Lesern kommunizieren, Marketingaktionen ausdenken, Bücher regelmäßig updaten, weil sich immer wieder kleine Fehler finden. Einfach dranbleiben – und zwar mit Freude. Erst wenn man es selbst draufhat, sollte man delegieren.

Hat Ihre Computerzeitschriften-Vergangenheit bei der Erstellung des E-Books geholfen?

Da hat vor allem meine Frau Bettina geholfen, die Webdesignerin ist. Sie hat die wunderbaren Cover für die Romane erstellt, und wir haben die E-Books gemeinsam erstellt. Bei Amazon ist es nicht kompliziert, ein E-Book zu veröffentlichen. Es gibt eine gute Anleitung. Natürlich brauchte es trotzdem einige Versuche. Das Inhaltsverzeichnis zu erstellen nervt. Die Datei im richtigen Format hochzuladen, da waren auch ein paar Anläufe nötig. Alles lässt sich live überprüfen, das ist gut. Fehler fallen sofort auf. Allerdings: Ein Taschenbuch in Eigenregie auf Amazon zu erstellen, das ist schon mehr Aufwand.

Drei Bücher in einem Jahr sind ein stolzer Start. Schreiben Sie die Romane im Journalisten-Tempo?

Ja. Ich habe „Ende der Welt“ und „Starnberg, Marrakesch. Starnberg.“ in 18 Monaten geschrieben. Auch in diesem Jahr werde ich wieder einen Roman schreiben. Mein Ziel ist ein Roman pro Jahr. Doch zuerst schreibe ich ein Sachbuch über Storytelling, also über die Kunst, mit Geschichten erfolgreich zu kommunizieren. Es erscheint im Mai beim Bonner Rheinwerk Verlag. Das bedeutet für dieses Jahr zwei Bücher. Bin gespannt, wie mir das gelingt.

Im Mittelpunkt Ihrer ersten beiden Romane stehen Fernreisen. Sind Reisen ein Thema, oder lassen sich an ihnen entlang einfach gut Geschichten erzählen?

Ich liebe Reisen, und ich glaube, dass alle Romane Reisen beschreiben. Innere und äußere. Ich finde es faszinierend, Figu-

ren auf so einer Reise zu begleiten. Sie in Schwierigkeiten zu bringen und zu schauen, wie sie da wieder rauskommen.

Noch einmal zurück zum Inhalt: Was kommt als Nächstes? Schreiben Sie bereits am nächsten Roman? Experimentieren Sie mit neuen Genres?

Ich werde im Frühjahr zu schreiben beginnen. Die wichtigsten Figuren, die Handlung und das Thema habe ich schon entwickelt. Das Genre bleibt, wie es ist: kein Genre, einfach gut lesbare, spannende Literatur. Inhaltlich werde ich noch einmal tief in die Businesswelt eintauchen, die ich als Verlagsmanager erleben durfte.

Autor und Bücher

Thomas Pyczak wurde 1960 geboren, wuchs in Hamburg auf. Er arbeitete als Auto-



mechaniker, jobbte als Taxifahrer und Packer, bevor er an der Uni Hamburg Philosophie und deutsche Literatur studierte. Als Journalist arbeitete er bei den „Harburger Anzeigen und Nachrichten“, „Hörzu“, „Auto-Bild“ und „Chip“.



Seine Bücher: „Ende der Welt“, 270 Seiten, Amazon, E-Book 2,99 Euro, Taschenbuch 10 Euro. „Starnberg, Marrakesch. Starnberg“, 290 Seiten, Amazon, E-Book 2,99 Euro, Taschenbuch 10 Euro

Muss man selbst viel erleben, um zu schreiben – oder dient das Schreiben als Ersatz für wirkliches Leben, wie Sie in „Ende der Welt“ schreiben?

Es ist beides. Ich kann nicht schreiben, wenn ich nichts erlebe. Reisen bedeutet für mich, Menschen zu treffen, in fremde Kulturen einzutauchen. Aber als Autor kann ich die Figuren Dinge erleben lassen, die ich selbst nie tun würde. Insofern ist es auch Ersatz.

Die Hauptfiguren Ihres ersten Romans „Ende der Welt“ sind Hamburger wie Sie selbst – welche Rolle spielt Ihre Heimatstadt beim Schreiben?

Eine große. In „Ende der Welt“ wollte ich eine Hanseatin zeigen, die in der rauen Atmosphäre in Feuerland mit ihrer Art scheitert. Natürlich ist sie ein wenig überzeichnet: eine selbstbewusste, sehr bestimmende und unterkühlte Frau mit Klasse. Argentinien verändert sie. Zwingt sie in die Knie. Nimmt ihr alles, was ihr lieb ist. Auf der Suche nach ihrem verschwundenen Sohn wird sie zur Kämpferin, zugleich aber viel weicher und sensibler. Das zu schreiben hat mir große Freude bereitet. Ich sehe mich als Hanseatin gern im Spiegel anderer Kulturen. Es beginnt vor der Haustür. Ich lebe in Bayern, westlich von München, im Fünfseenland. Die Menschen dort mögen Hamburg. Das Understatement, den trockenen Humor, sogar die Sprachmelodie. Zum Glück! Ja, und ich würde sehr gern einen Roman schreiben, der in Hamburg spielt – die Elbphilharmonie müsste vorkommen, Wilhelmshafen und die Alster.

Welche Rolle spielt Hamburg in Ihrem Leben? Die Frage muss ich jemandem stellen, der die Außenlaster gegen den Ammersee getauscht hat ...

Der Ammersee ist klasse. Ich mag die Gegend und die entspannten Menschen. München ist um die Ecke. Aber Hamburg ist meine Heimatstadt. Ich bin in Niendorf aufgewachsen. Als ich nach meinem Studium an der Uni Hamburg begann, beim Axel-Springer-Verlag zu arbeiten, fand ich eine Wohnung an der Andreasstraße in Winterhude. Ein Traum wurde wahr. Die Außenlaster um die Ecke, diese schönen weiß glänzenden Gründerzeitfassaden, die liebenswürdigen Nachbarn. Die Trennung fiel sehr schwer, als ich 1999 nach München zog. Doch dann entdeckte ich mein inneres Hamburg. Hamburg als weltoffene geistige Lebensform. Mitunter vielleicht ein wenig ironisch unterkühlt und schnippisch. Doch immer liberal und lässig. Leben und leben lassen, das ist so eine Devise, die ich mit Hamburg verbinde und die ich sehr mag.